

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE
DER
GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

BERNHARD TEN BRINK UND WILHELM SCHERER.

IV.

REINMAR VON HAGENAU UND HEINRICH VON RUGGE.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1874.

REINMAR VON HAGENAU

UND

HEINRICH VON RUGGE.

EINE LITTERARHISTORISCHE UNTERSUCHUNG

VON

ERICH SCHMIDT.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1874.

MEINEM LIEBEN GROSSVATER

PASTOR EMER.

EDUARD SCHMIDT IN BARBY.

Docen (Museum für altdeutsche Litteratur I, S. 167; vgl. S. 162) zuerst vermuthete, dass unter der *nahtegal von Hagenouwe* (Tristan 121, 18) kein anderer als Reinmar, mit dem Beinamen *der alte*, zu verstehn sei. Man ist seitdem gewohnt, in den Worten *von Hagenouwe* die Angabe von Reinmars Heimatsort zu erblicken. Aber die Ehre, welche dadurch der kleinen elsässischen Stadt Hagenau geschieht, ist eine unverdiente. Reinmar war ein Strassburger aus dem Geschlechte derer *von Hagenouwe*. Den Nachweis dieses Geschlechtes verdanken wir dem bewährten Kenner elsässischer Litteratur und Geschichte, Prof. Karl Schmidt an der hiesigen theol. Facultät.

Wir lesen in Schmidts Aufsätze Gottfried de Hagenau poëte du treizième siècle (Revue d'Alsace 1873 2. Heft) das folgende: „Nous ne savons que fort peu de chose sur sa vie; son nom n'est mentionné par aucun chroniqueur; son manuscrit ne paraît pas avoir été connu en dehors de Strasbourg, où il est resté enfoui pendant longtemps dans la bibliothèque de la cathédrale. Sans les quelques détails qu'il donne lui-même sur sa personne dans le prologue de son ouvrage principal, sans son épitaphe et sans deux ou trois chartes appartenant aux archives de l'ancien chapitre de Saint-Thomas, nous serions dans la plus complète ignorance sur son compte. Dans ces documents il est appelé Gottfried ou Götzo de Hagenowe. Cette qualification de Hagenau ne signifie pas qu'il ait été originaire de cette ville; il y avait à Strasbourg*

* Ein altes elsässisches Adelsgeschlecht von Hagenau erlosch schon im 13. Jahrhundert. S. Schöpffin *Alsatia illustrata* I, p. 646: „Mareschalli de Hagenau Beinhemium a Landgraviis inferior. in feudum
Quellen und Forschungen. IV. 1

une famille de ministeriaux de l'évêque appelée de Haguenau; un de ses membres, Frédéric, est mentionné en 1227 et quelques années plus tard parmi les magistrats de la cité; d'autres figurent parmi les Hausgenossen dans la seconde moitié du XIII^e siècle, d'autres encore paraissent dans le cours du XIV^e, les uns comme ecclésiastiques, les autres comme chevaliers; un de ces derniers périt dans la bataille de Sempach. C'est à cette famille qu'avait appartenu le poète Reinmar de Haguenau, un des plus brillants et des plus gracieux des Minnesänger. Notre Gottfried est de la même race, dans laquelle s'était conservé sans doute le souvenir de gloire littéraire dont Reinmar l'avait illustrée; il ne serait pas étonnant que Gottfried eût voulu devenir un imitateur de ce dernier, bien qu'il n'eût pas hérité de son génie."

Welche Anregung Gottfried von Hagenau für seine Stoffe* von seinem Vorfahren Reinmar empfangen haben sollte, weiss ich nicht; aber dass Reinmar dieser angesehenen Strassburger Familie angehörte, ist eine Vermuthung von der grössten Wahrscheinlichkeit. Die urkundlichen Belege reichen bis in die ersten Decennien des 13. Jahrhunderts zurück und wenn Reinmar selbst in keiner öffentlichen Stellung erwähnt wird, so findet dieser Umstand allein darin seine Erklärung,

tenentes seculo XIII iam expirarunt. Engelhardus miles de Hagenowe frater fuit Alberti, qui coenobium vallis S. Mariae fundavit An. MCCLVII. Hermannus et Heinricus fratres, filii Heinrici militis d. Tozeler de Hagenowe possessiones suas in Ehenheim inferiore Capitulo S. Thomae Argent. vendiderunt An. MCCLXIX." (Lehr Alsace noble war mir nicht zur Hand). Reinmars Abstammung von einer der hervorragendsten Familien des Landadels würde schwerlich ganz unbekannt geblieben sein.

* Das Hauptwerk, der nicht publicirte Liber sex festorum beatae Virginis, ist seit dem Bibliotheksbrände nur in einer Schmidtschen Abschrift erhalten. Zwei von den 4 kleineren lateinischen Gedichten sind a. a. O. p. 177 ff. mitgetheilt. Die Angabe, wir besässen von ihm auch „un petit nombre de strophes allemandes“ ist dann richtig, wenn die verbrannte Hs. die Originalhandschrift war — nach Schmidts Ausführungen scheint sie es allerdings gewesen zu sein — und wenn die deutschen Str. am Schlusse von derselben Hand geschrieben sind; Graff aber, „l'éditeur de ses poésies allemandes“, sagt von einer Verfasserschaft Gottfrieds nichts (Diutiska I, p 312).

dass er früh die Vaterstadt verliess und an den österreichischen Hof übersiedelte, wo seiner feinen Reflexionspoesie reicherer Ruhm und regere Anerkennung zu Theil werden musste, als es in den heimatlichen Kreisen möglich war, denn nur in höfischer Luft konnte eine Lyrik wie die Reinmars gedeihen. Das beredte Lob, welches Gottfried im Tristan (121, 18 ff.) dem todten Reinmar zollt, mag durch Localpatriotismus an Wärme gewonnen haben:

sît diu von Hagenouwe
ir aller leitevrouwe
der werlt alsus geswigen ist
diu aller dæne houbetlist
versigelet in ir zungen truoc?
von der gedenke ich vil und gnuoc.
ich meine ab von ir dænen
den sūezen den sœhœnen,
wâ si der sô vil næme,
wannen ir daz wunder kæme
sô maneger wandelunge.
ich wæne, Orfeuses zunge
diu alle dæne kunde
diu dænete ûz ir munde.

Ihm war die Gelegenheit willkommen, einem der berühmtesten Söhne seiner Vaterstadt ein Denkmal zu setzen, und es ist bezeichnend, dass nur hier, in dieser Strassburger Schöpfung, Reinmars Geschlechtsname genannt wird. Für Deutschland hiess der Sänger schlechtweg Reinmar. Der Name war nicht eben häufig und der Träger so bekannt, dass man keine Verwechslung zu fürchten hatte. Strassburg dagegen sah in Reinmar den gefeierten Sprössling des heimischen Geschlechtes *von Hagenouwe*. Gottfried a. a. O. sagte eben *von Steinahe Blikêr* u. s. w., aber bei den Lyrikern lässt er den Vornamen weg.

Im übrigen Deutschland bedurfte es, wie gesagt, der Hinzufügung des Geschlechtsnamens nicht. Die Weingartener Liederhandschrift lässt nacheinander folgen: *Her Hainrich von Rugge*, *Maister Hainrich von Veldeg*, *Herre Reinmar*, *Her Uolrich von Guotenburg* u. s. f. In der Heidelberger Hs. heisst er nur *Reimar*, obgleich ein *Reimar der videler* und ein *Reimar*

der junge sich anschliessen. Der Name *Reimar* liess nur an ihn denken. — Als später Reinmar von Zweter auftrat und Anerkennung fand, wurde, da Reinmars Ruf im Laufe der Zeit wohl an Glanz verloren hatte, für die *zweite Regimär* (Märner HMS II, p. 173a) eine Unterscheidung nothwendig. Es hätte nun nahe gelegen, einem *Reinmâr von Zweter* einen *Reinmâr von Hagenouwe* entgegenzustellen, aber der Geschlechtsname des letzteren war, wenn überhaupt je zu allgemeinerer Kenntniss in Deutschland gekommen, schon verschollen. Der Schreiber der Pariser Hs. — welche doch, da sie nach Ständen ordnet, auf den Geschlechtsnamen ein besonderes Gewicht zu legen hatte — schrieb über die Lieder des älteren Dichters *Her Reinmar der Alte*, eine Benennung, welche uns die gewohnte geworden ist. Ohne gegen diese Bezeichnung im Geringsten ankämpfen zu wollen, dürfen wir doch dem Strassburger Sänger den Namen nicht vorenthalten, welchen sein Geschlecht Jahrhunderte hindurch in der alten Reichsstadt führte. Wir mögen uns zugleich der Wahrnehmung freuen, dass gerade in dieser Stadt einer der grössten Epiker und einer der hervorragendsten Lyriker der ersten Blütheperiode unserer Nationallitteratur erstanden. Eine Untersuchung über Reinmar ist zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Strassburger Litteratur. Wenn die folgenden Blätter der Sammlung Reinmarscher Lyrik manche schöne Strophe entziehen wollen und so dem Strassburger Dichter einen schlechten Liebesdienst zu erzeigen scheinen, ist zu erwägen, dass wir dem Dichter nur sein Recht thun, indem wir sein Bild aller fremden Zuthaten entkleiden.

—

In unseren Minnesingerhandschriften ist es bekanntlich oft misslich um die Autorschaft überlieferter Strophen bestellt, sei es, dass dieselben ohne Angabe des Verfassers (etwa unter einem Spielmannsnamen). sei es, dass sie an nachweislich falscher Stelle oder doppelt erscheinen. So stehen in der Pariser Handschrift C an zwei Stellen in Mitten Reinmarscher Strophen Gruppen von Liedern, welche in C selbst oder

in A (Heidelberger Hs.) und B (Weingartner Hs.) als Eigentum Heinrichs von Rugge erscheinen. Auch in A sind Ruggesche Strophen mit Reinmarschen vermenget. Auf eine weitere Vermischung macht Müllenhoff Zs. 14, 133 aufmerksam: „Von den 48 in B unter dem Namen Friedrichs von Hausen überlieferten Strophen gehören 12 (Str. 12 · 23) anderen Dichtern an. Der Sammlung ist ein zufällig eingelegtes Doppelblatt, das ein Lied Heinrichs von Rucke (MSF 109, 9—25), 2 Strophen Reinmars (MSF 150, 10—27) und den Anfang (Str. 1 - 6. 8) der in C aufgenommenen Liedersammlung des Markgrafen von Hohenburg (MS 1, 17) enthielt, einverleibt worden.“ Die Frage liegt nahe, ob nicht noch andere im MSF unter Reinmar mitgetheilte Strophen, solche besonders, welche in den Hss. neben den nachweislich Ruggeschen stehen, gleich diesen auszuschneiden und vielmehr den Ruggeschen Liedern anzureihen sind. Finden wir nun thatsächlich in der Nachbarschaft der Stellen, wo eine Interpolation mit Sicherheit nachgewiesen werden kann, Strophenreihen, welche in Stil, Stimmung, Darstellung des Liebesverhältnisses u. s. w. sich nicht in den Rahmen des Bildes fügen wollen, das wir uns aus den vorhergegangenen durch die Einhelligkeit der Hss. als Reinmarisch verbürgten Liedern von diesem Dichter entworfen haben, so werden wir geneigt sein, auch sie, wenn Ton und Inhalt es zulassen, für Rugge in Anspruch zu nehmen. Herr Professor Scherer, dem ich die Anregung zu dieser Arbeit verdanke, hat diese Frage neulich in seinem Aufsätze über den Kürenberger (Zs. XVII, 561 ff.) aufgeworfen und die auffallende Aehnlichkeit der Verse 98, 28 ff. und 181, 5 ff. hervorgehoben. S. u.

Wir werden zuvor die sicheren Züge der beiden dichterischen Persönlichkeiten fixiren müssen, um dann, auf die Kenntniss ihrer Eigenart gestützt, über die strittigen Strophen urtheilen zu können.

Heinrich von Rugge.

Von den äusseren Lebensschicksalen dieses Dichters wissen wir sehr wenig. Er war ein Schwabe. Pfeiffer (*Germania* 7, 110—112) hat einen *Heinricus miles de Rugge* in den Jahren 1175—1178 urkundlich nachgewiesen (*Wirtemb. Urkundenbuch* 2, 178), der Zeit nach schwerlich unseren Dichter, vielleicht seinen Vater. Die Burg Rucke lag gleich Söfflingen nahe bei Ulm. Pfeiffer ist deshalb zu der Annahme geneigt, dass Heinrich von Rugge in seiner Dichtung von Meinloh von Sevelingen beeinflusst worden sei. Spricht auch zeitlich nichts gegen eine persönliche Bekanntschaft beider, so vermag ich doch irgend eine innere Verwandtschaft nicht zu erkennen. Wohl aber haben wir, wenn in der Pariser Hs. Rugge (XLIV) auf Meinloh (XLIII) folgt, einen neuen Beleg dafür, dass die Anordnung in C mehrfach nach localen Gesichtspunkten geschah. In der für B und C vorauszusetzenden Urhandschrift stand, wie es scheint, Rugge neben Reinmar. B hat, gewiss einem litterarhistorischen Principe folgend, nach einander: *XI her Hainrich von Ruche XII maister Hainrich von Veldeg XIII herre Reinmar*. Ganz ähnlich beim Marner HMS 2. 173a: *der von Rugge, zwêne Regimâr, Heinrich der Veldeggere*. Rugge steht in seiner Dichtweise zwischen den beiden anderen; er geht von Veldeke zu Reinmar über, bis er sich auch von diesem lossagt.

Gleich das grösste Ruggesche Gedicht, der Kreuzleich, gibt uns Gelegenheit, Beziehungen zwischen Rugge und Veldeke zu verzeichnen; da es uns veranlasst, die Erscheinung der Responion im Leiche und den Liedern zu verfolgen.

Zum Eingange des Leichs (MSF 96, 1—99, 28) ist zu bemerken, dass Rugge, hat er auch eigentlichen Refrain fast gar nicht, es liebt, einzelne Worte oder Sätze zu wiederholen oder wieder anklingen zu lassen. So kehrt der Anfang des Leiches am Ende wieder; 96, 1—2 = 99, 21—22: *der tumbe man von Rugge hât gegeben disen wîsen rât*, während das Folgende nicht wörtlich wiederholt, sondern variirt wird. Drei Abschnitte des Leiches heben mit *nu* an: 96, 17. 97, 7. 97, 27; das von den beiden letzteren eingeschlossene System

hat das Wort im Eingange der Schlusszeile. Die beiden Abschnitte 98, 28—32 und 98, 33—99, 2, welche episodisch eingefügt sind und zu einander im Verhältnisse des Vorderatzes zum Nachsatze stehen, beginnen mit den Worten: *sô sprichet*. 99, 1 f. correspondirt mit 99, 20 (*vorhte . . . tôt — fürhtent . . . tôt*). —

Die Strophe 100, 12 knüpft deutlich an 100, 1 an: *wurd ich ein alsô sælic man — sô sælic man enwart ich nie*.

Merkwürdig ist die Responsion in dem dreistrophigen Liede 101, 15 — 101, 38. Str. 2 und 3 haben den Refrain: *sît ich ir dienen begunde, als ich kunde*, Str. 1 dagegen schliesst mit einem ganz anderen Gedanken, dessen Ausdruck aber dem Refrain sehr angeähnlicht ist: *sît ich niht mâze begunde nochn kunde*. Sind auf diese Weise Str. 2 und 3 enger verketzt, so werden Str. 1 und 2 näher verbunden, indem in der je 4. Zeile an derselben Stelle des Verses die Worte *vor liebe ze verre* erscheinen. In Str. 3 gewahren wir zweimal *ze verre*: in der 3. und 6. Zeile, und es ist wiederum kein Zufall, dass *ze verre* in Zeile 3 zurückzielt auf *ze vaste* in Zeile 3 der 2. Strophe. Dem *ze verre* in Zeile 6 entspricht *ze vil* in der 6. Zeile der 1. Str. Nicht genug; die je vorletzte Zeile der 2 ersten Strophen beginnt mit *diu mich*, dieselbe Zeile in Str. 3 mit *der mich*; durch die Responsion *diu mich — diu mich — der mich, sît ich — sît ich — sît ich* stimmen die je 2 ersten Worte der beiden Schlusszeilen. Heben wir nun auch aus der je 6. Strophenzeile das 2. Wort heraus, so erhalten wir:

Str. 1 *ich mich ich* — Str. 2 *ich mich ich* — Str. 3 *mich mich ich*; also wieder eine leise Variation in Str. 3. Nicht so sicher ist mir, ob auch Zeile 5 in Str. 1 und 3 mit ihrem starkbetonten *daz* correspondiren. Doch scheint es glaublich, denn die Str. 1 und 3 zerfallen in je 2 Hauptsätze; der je 2. Hauptsatz nun beginnt mit diesem stark accentuirten *daz*. Die 2. Strophe hat 3 Sätze: 3 Verse — 2 Verse — 3 Verse. Ich mache darauf aufmerksam, dass Str. 1 und 2 einander am ähnlichsten sind, indem Strophe 3 auch metrisch abweicht. S. u. Jedenfalls haben wir hier eine sehr kunstvolle Responsion vor uns.